

**Zeitschrift:** Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald  
**Herausgeber:** Historischer Verein der Region Werdenberg  
**Band:** 6 (1993)

**Artikel:** "In ihre Seele können wir nicht sehen" : Buchs empfängt einen Zug mit 1000 bosnischen Flüchtlingen  
**Autor:** Schwendener, Heini / Rohrer, Hansruedi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-893199>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «In ihre Seele können wir nicht sehen»

## Buchs empfängt einen Zug mit 1000 bosnischen Flüchtlingen

Heini Schwendener, Buchs (Text), Hansruedi Rohrer, Buchs (Bilder)

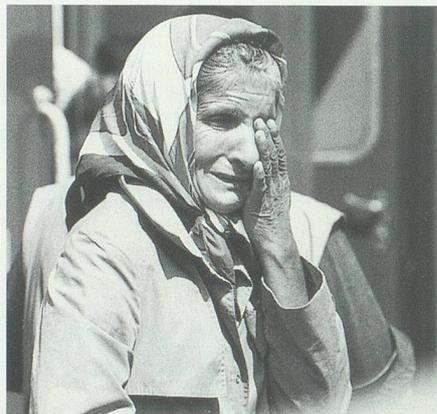
**B**uchs, 23. Juli 1992: Langsam, gespenstisch ruhig gleitet der Zug auf das Abstellgleis beim Grenzsanitätsposten Birkenau. Es ist 10.52 Uhr, die Komposition der 16 alten Waggons mit den rund 1000 Flüchtlingen aus dem Kriegsgebiet im ehemaligen Jugoslawien trifft mit der gewohnten Pünktlichkeit der Bahn ein. Aus den Fenstern schauen müde und matte Gesichter. Zaghafte hebt die eine oder andere Person den Arm und winkt. Peinlich wirkt die Situation, da niemand diese ersten Grüsse erwidert. Das Gelände, auf das der Flüchtlingszug einfährt, ist nämlich von Sicherheitskräften von Polizei, Feuerwehr und Bahn abgeriegelt. Im Innenraum befinden sich nur mehrere Dutzend Journalisten und viele Helfer. Und von ihnen winkt niemand.



Die rund 1000 bosnischen Flüchtlinge – 50 bis 60 Prozent sind Kinder und Jugendliche bis 15 Jahre – entsteigen müde, erschöpft und teilweise apathisch den Zugwagen. In Buchs haben sie nach einer schweren Reise, die insgesamt rund 30 Stunden gedauert hat, erstmals wieder festen Boden



unter den Füßen. Aus den Fenstern reichen sie sich die wenige Habe: Plastiksäcke, Sporttaschen, Kartons; alles, was sie aus den schrecklichen Kriegswirren in ihrer Heimat noch retten konnten. Einige haben allerdings fast nur noch ihre Kleidung auf dem Leib und ein Handtäschchen dabei. Ein Kind springt in Pantoffeln aus dem Zug, ein anderes hat auf einer mit Kleidungsstücken gefüllten Kartonschachtel ein Stofftier festgebunden.



Das Bild der aussteigenden Menschen ist ergreifend. Sie sind schwer gezeichnet von den Schrecken des Krieges in ihrer Heimat und von der langen Flucht. Manch einer der Helfer der Polizei, SBB, Feuerwehr, von den lokalen Vereinen, dem Gemeindepersonal, dem Roten Kreuz und vom Spital Grabs wischt sich ob der Szene verlegen eine Träne aus dem Auge. Blagica Alilović, die als Dolmetscherin für die Platzorganisation wertvolle Dienste leistet, meint mit bedrückter Stimme: «Wir sehen nur in die Gesichter dieser Menschen, in ihre Seele können wir nicht sehen.»

Die meisten der bosnischen Flüchtlinge, die heute in Buchs ankommen, sind schon seit einem Monat und länger unterwegs, viele sind aus ihrer Heimat geflüchtet, andere sind von den Serben vertrieben worden. Wochen haben sie in Flüchtlings-



lagern in Kroatien verbracht, ehe sie, oft ungefragt, in Züge verladen und nach Westeuropa gefahren worden sind. Kaum eine Familie erreicht Buchs vollzählig, zumeist fehlt der Vater oder ein Sohn, zurückgeblieben als Kämpfer an der Front – oder gefallen auf dem Schlachtfeld.

Dank guter Platzorganisation und des disziplinierten Verhaltens der Flüchtlinge leert sich der Zug schnell. Das medizinische Personal des Spitals Grabs ermittelt jene Personen, die hospitalisiert werden müssen: vier Kinder und acht Erwachsene. Die Kleinkinder leiden zumeist unter Wasserverlust. Sie werden in Begleitung ihrer Mütter in die Kinderspitäler verlegt. Die leitenden Ärzte Robert Rohner und Felix Akermann bezeichnen den Gesundheitszustand der 1000 Leute allgemein als recht gut.



Getränke und Verpflegung werden im Schatten der Bäume und der Vordächer in der Birkenau verabreicht. Die Flüchtlinge sind ruhig, sprechen wenig miteinander. Wo ihre Gedanken wohl sein mögen? Was

bringt ihnen die Zukunft bei ihrem dreimonatigen Aufenthalt in der Schweiz, den der Bundesrat vor drei Tagen unter dem Druck der Öffentlichkeit und der Bilder des Elends aus den Kriegsgebieten für 1000 Flüchtlinge unbürokratisch bewilligt hat?

Die 80 Helferinnen und Helfer haben alle Hände voll zu tun. Sie reichen Verpflegung und Getränke, verteilen Plastiksäcke für lose Gepäckstücke, kleiden Flüchtlinge neu ein und chauffieren etliche ins Buchser Berufsschulzentrum, wo sie sich duschen und im Massenlager ausruhen können. Übereifrige Pressefotografen scheuen vor keinem Motiv zurück, knipsen skrupellos aus nächster Nähe die vom Leid gezeichneten Gesichter. Wehren mögen sich die derart zu Objekten degradierten Menschen nicht.



Urs Hadorn, stellvertretender Direktor des Bundesamtes für Flüchtlingswesen, zieht derweil eine erste Bilanz der Flüchtlingsaufnahme: «Alles hier in Buchs hat bestens geklappt. 72 Stunden nach einem Bundesratsbeschluss sind die Flüchtlinge bereits hier. Dies war nur möglich durch



die gute internationale Zusammenarbeit und die enge Koordination zwischen Bund und lokalen Helfern.»

Letztere leisten in der Tat ganze Arbeit: Erst eineinhalb Tage vor der Ankunft des Flüchtlingszuges sind die Buchser Behörden per Fax aus Bern angewiesen worden, alles für dessen Ankunft vorzubereiten. Für 550 Flüchtlinge wurden in Buchs Massenlager eingerichtet. Josef Kaufmann und Christian Zogg – deren Namen hier erwähnt werden, ohne die Verdienste aller anderen Helfer zu schmälern – haben im Gemeindeführungsstab alle Eventualitäten in die Planung miteinbezogen – generalstabsmässig.

Schliesslich verbringen jedoch nur rund 230 Flüchtlinge das Wochenende bis zum Montag morgen in Buchs; dank der hervorragenden Organisation können noch am Tag der Ankunft 800 Leute mit Bussen in die Empfangsstellen nach Kreuzlingen, Chiasso, Basel, Genf, Arbedo, Goldswil und Altstätten gefahren werden. Dort sollen sie registriert und danach auf die Flüchtlingsheime in 16 Kantonen verteilt werden.

Um 14 Uhr trifft unverhofft Bundesrat Arnold Koller in der Birkenau in Buchs ein. Blagica Alilović übersetzt seine Begrüssung, die mit Applaus quittiert wird. Der Bundesrat lässt sich darauf das Aufnahmefeld zeigen und führt kurze Gespräche mit Flüchtlingen, Helfern, Chefarzt Dr. Robert Rohner und Gemeindevorstand Ernst Hanselmann. Er bedankt sich für den grossartigen Einsatz der Helferinnen



nen und Helfer. Danach wendet er sich an die Medienleute: «Ich bin tief betroffen von den Begegnungen hier in Buchs. Mit der Arbeit vor Ort darf man sehr zufrieden sein, sie hat eindrücklich die Effizienz des Milizsystems aufgezeigt.»

Freitag, 24. Juli 1992: Der Tag danach. Die in Buchs verbliebenen Flüchtlinge machen mehrheitlich einen besseren Eindruck als gestern; sie sind geduscht, gestärkt und einigermassen ausgeschlafen. In viele sind etwas Energie und Lebenswille zurückgekehrt. Die Ungewissheit über das Schicksal der im Kriegsgebiet zurückgebliebenen und zurückgelassenen Angehörigen und Bekannten überschattet jedoch das momentane Glücksgefühl, in der Schweiz herzlich aufgenommen worden zu sein.

«Wir möchten so schnell wie möglich wieder in unsere Dörfer zurückkehren», heisst es immer wieder. Ein fast perfekt Deutsch sprechender Mann beginnt zu rechnen: «Drei Monate dürfen wir hier bleiben. Wenn wir allerdings auf den Winter in die zerstörten Dörfer zurückkehren könnten, wird es sehr hart.» Er analysiert die Lage in seiner Heimat: «Die Serben sind die Aggressoren. Sie wollen uns Mohammedaner ausrotten, wollen ethnisch reine Gebiete schaffen.» Er ist überzeugt, dass in diesem unsäglichen Krieg die Gerechtigkeit siegen wird. Und dass sie, die Flüchtlinge, schon bald wieder zurückkehren könnten, um ihre zerstörte Heimat neu aufzubauen. «Wir hoffen, dass uns Europa dabei nicht hängen lässt. Wir sind ja schliesslich auch ein Teil von Europa.»

